

Maria bei Markus

1. Während Maria im Matthäusevangelium durch die Jungfrauengeburt und besonders im Lukasevangelium durch die gesamte Kindheitsgeschichte, aber auch bei Johannes durch die Kana- und Passionsgeschichte eine sehr große Bedeutung als Mutter Jesu spielt, ist sie im Markusevangelium, das keine Geburtsgeschichte umfasst, erheblich kleiner.

Mehr noch: Das markinische Marienbild enthält Züge, die einer idealisierten Mariologie zuwiderlaufen. Wahrscheinlich bewahren sie historische Erinnerungen auf – wie allerdings die matthäischen, lukanischen und johanneischen Traditionen wohl auch.

2. Nach Mk 3,20f. glauben die Verwandten Jesu (wörtlich: „die um ihn“), Jesus sei „außer sich“ (EÜ: „von Sinnen“) und wollen deshalb seiner habhaft werden. Nach Mk 3,31-35 kommen Maria und die Brüder Jesu – von Nazareth – nach Kapharnaum, bleiben vor dem Haus, in dem Jesus lehrt, stehen und lassen ihn herausrufen.

³¹Und es kommen seine Mutter und seine Brüder, bleiben draußen stehen und schickten einen, ihn zu rufen. ³²Die Menge saß um ihn herum und sie sagten ihm: „Steh, deine Mutter und deine Brüder draußen suchen dich.“

³³Er aber antwortete ihnen: „Wer ist meine Mutter und meine Brüder?“

³⁴Und er schaut die um ihn im Kreis Sitzenden an und sagt:

„Dies ist meine Mutter und dies sind meine Brüder;

³⁵denn wer den Willen meines Vaters tut, ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.“

Der Text wird bisweilen als bewusste Distanzierung Jesu von seiner ganzen Familie – und der ganzen Familie samt seiner Mutter von ihm – gedeutet. Es wird auch so sein, dass er Irritationen aus der ersten Zeit des öffentlichen Wirkens Jesu widerspiegelt (Joh 7,5). Aber in der gegenwärtigen Fassung dient der Text dazu, die überragende Bedeutung der Jüngerschaft und Nachfolge zu betonen: Der Glaube an Jesus stiftet eine neue Familie. Maria ist in Mk 3 nicht als Glaubende, sondern als Suchende und Zweifelnde gesehen, die ihrerseits aufgerufen ist, den Willen Gottes zu tun¹

¹ Vgl. Thomas Söding, Jesus und die Kirche. Was sagt das Neue Testament?, Freiburg - Basel - Wien 2007, 105-109.

3. Nach Mk 6.1-6 stößt Jesus in seiner Vaterstadt Nazareth auf Unglauben. Man leugnet zwar nicht die Kraft seiner Worte und Wunder, denkt aber, Jesus könne nicht der Sohn Gottes sein, weil er der Sohn Marias sei:

²Viele, die ihm zuhörten, wunderten sich, und sagten: „Woher hat er das alles? Welch eine Weisheit ist ihm gegeben? Und die Machttaten, durch wessen Hand sind sie geschehen? ³Ist er nicht der Zimmermann? Der Sohn der Maria? Und der Bruder des Jakobus und Joseph und Judas und Simon? Und sind nicht seine Schwestern hier bei uns?“ Und sie nahmen Anstoß an ihm.

Markus will in seinem Evangelium erläutern, dass Jesu Gottessohnschaft nicht im Widerspruch zur seiner leiblichen Abstammung aus Maria steht (von Joseph ist nicht die Rede), sondern dass er als der Sohn Marias, als der Prophet aus Nazareth, als der Verwandte seiner Brüder und Schwestern (welchen Grades auch immer), der Sohn Gottes ist. Das liegt nicht weit von Gal 4,4f. entfernt, auch wenn es nicht so expliziert ist. Die Jungfrauengeburt spielt allerdings keine direkte Rolle.²

² Vgl. *Peter Dschulnigg*, *Das Markusevangelium* (ThKNT 2), Stuttgart 2007, 166-172.